

ALLES ANDERS.

ROBERT ARENZ . HELLA FROWEIN-HAGENAH . JANICE ORTH . DIRK TÖLKE
26.JUNI - 26.JULI 2020 . ATELIERHAUS AACHEN E.V.

AUSSTELLUNG / RESIDENZ / PROJEKT

#ahaallesanders

Muss jetzt alles anders werden oder ist Kunst sowieso immer anders?

Ein wachsendes Ausstellungsprojekt entwickelt sich im Atelierhaus Aachen, das anders sein möchte, das sich auseinandersetzt mit der Situation von Abstandswahrung, Mundschutz, Anspracheaussetzung und Versammlungsbegrenzung. Wie ist Kunstproduktion unter diesen Bedingungen anders vermittelbar? Ein auf den Standort zurückgeworfenes, aber ihn als Residenz umdeutendes Konzept in einem in der Corona-Sommerzeit nicht anders nutzbaren Raumangebot wird an zwei Orten (im Hauptausstellungsraum des Atelierhauses im Depot Talstraße und in dessen „Vorzimmer“ im Keller) von den KünstlerInnen Hella Frowein-Hagenah, Janice Orth und Robert Arenz nach und nach bestückt. Sechs Aspekte dienen als Orientierung für die Wahrnehmung und Befragung von Kunst in Zeiten der Digitalisierung. Textfahrten wandern dabei um die Objekte, die diese Themen umkreisen: Trust me, Believe me, Remember it, Remind me, Touch me und Hear me. Dirk Tölke wird die Ausstellung in Wort- und Sprachbeiträgen begleiten und deren mediale Vermittlung thematisieren. Häppchenweise im Einminutentakt per Videoansprache.

work in progress

Erfahrungen machen mit den Wanderbewegungen der Phantasie

Bei einem Work in Progress gibt es nicht nur eine Vermehrung der Produktion und ein Umarrangieren, sondern auch ein Wegnehmen. Es geht um die erlebte Wechselwirkung, besonders bei unabhängig voneinander einwirkenden KünstlerInnen. Und es geht um das Durchspielen von Möglichkeiten, deren Komplexität man nicht völlig wie ein Schachspieler voraussehen kann, da das Regelwerk vielschichtiger ist. Das Eingehen aufeinander bei diesem Ausstellungsprojekt „#allesanders“ wird nichts zerstören und übermalen, sondern nur die Konstellation verfeinern, bzw. aus gewonnenen Assoziationen neue Reaktionen im langsamen Fluss der Ereignisse hervorbringen. Die Objekte bleiben autark. Es geht ums Arrangement. Da kommt aus Depot und Gedächtnis einiges bereits Bearbeitetes nach und nach hinzu, aber gefordert ist auch der Umsetzungsimpetus, etwas zu verwirklichen, das noch schlummernd der Erprobung harrt, um die empfundene Gesamt-Stimmungslage zu halten oder die Sinne zu verfeinern. Entschleunigt vertieft sich so die Auseinandersetzung mit Wenig über das veränderte Beziehungsgeflecht. Ist das eine Annäherung an Gründlichkeit, näher an Aufklärung, als an Marketing und Zerstreung? Wozu muss es schneller, unterhaltsamer, weniger langweilig sein. Welche Wirkung, welches Ziel, welche Zielgruppe hat Kunst? Lauter Individuen oder eine Masse? Geht es um Aufklärung oder Unterhaltung? Um Gemachthaben oder Verkauf? Irgendwas dazwischen, irgendetwas Unbestimmbares, Überraschendes, Neugier weckendes und befriedigendes? Ein sowohl als auch, eine durchgespielte Möglichkeitswelt in losem Bezug zur Wirklichkeit? Ein Freiraum, zumindest des Geistes, oft auch der Sinne. Ein Leben als Work in Progress.

he ar me!

Einführungen sind ausgesetzt. Sind akustische Informationen medial aufzufangen?

Akustik und Berührung sind auf Distanz gesetzt und daher auf mediale Vermittlung reduziert. Kürzer, pointierter, auf die medialen Bedingungen zugeschnitten. Typ: Aphorismus, die Welt in drei Sätzen erklärt und Rücksichtnahme auf reduzierte Aufmerksamkeitsspannen. Auch verständlicher? Kunst lebt von Objekten, von Materialität und direkter Auseinandersetzung, auch mit anderen Betrachtenden. Das Sehen mag an erster Stelle stehen, das Berühren war auch früher schon aus konservatorischen Gründen stark eingeschränkt, Klanginstallationen und Kinetik bleiben ein ebenso begrenztes Kunstfeld. Mediale Künste wie Fotografie, Film, Video und Virtuelles haben selbst dokumentarische Distanz, auf betrachtendem Erinnern beruhendes Potential und interaktive Möglichkeiten. Die Klangkonserve in Medien und Audioguide ersetzt das Lesen von Texten. Nur das? Die Klangfarbe und Betonung lässt sich akustisch mitvermitteln und aufzeichnen. Aufmerksamkeit und Überzeugungskraft hängen davon ab. Kommen Kommentar und Belehrung jetzt nur noch aus dem off?

re
me
ber
it!

Wir sind von Vergangenheiten umgeben. Was wird davon aufgegriffen?

Wie ruft man die Komplexität der Erinnerung auch für andere auf, stiftet aus einem gemeinsamen kulturellen Fundus erkennbare oder nachvollziehbar erlernbare Sinnbilder und nicht Situationen.

Die geblünte Tagesdecke eines Schlafzimmerbettes, von Hella Frowein-Hagenah als Bettkantensegment reliefhaft inszeniert, schärft die Erinnerung an eine Folge von Erlebnissen, an einen gemeinsamen Nenner, an eine Verhaltensweise, an Zeichen für Hausfraulichkeit, korrektes Hinterlassen auch in einem Raum, der nicht öffentlich betreten wurde. Es hat etwas mit gelebter Kultur, mit Kodex, Pflicht, Sitte, Mentalität und gesellschaftlicher Anforderung zu tun, mit sauberer Enge, mit Ordentlichkeitsvorstellungen, mit freundlich geblümter Heiterkeit, die die Strenge wenigstens hier durchbricht, ein kleiner zugestandener Freiraum in der Gediegenheit, ein Hauch von Zotteligkeit und spielerisch kokettem Rocksäum im Korrekten. Und doch Vergangenheit, allein im Farbklang, eine abgeschlossene Erinnerung, aber eine präsenste Hülle, eine Folgewirkung segmentierter und sedimentierter Erinnerung.

re
mehr
ber
it!

Wir wissen mehr, als wir denken. Wir unterschätzen unser Potential.

Merkwürdiges war früher der Erwähnung und Erinnerung wert, heute scheint es verschoben und abseitig, des Merkens nicht mehr würdig. Woran erinnern wir uns? Nur an Bedeutsames? Woran sollen wir uns erinnern?

Werbung und Propaganda, Textkultur und Bilderflut ringen um unsere Aufmerksamkeit, wollen Wahrnehmung besetzen, steuern und beeinflussen durch Angst und niedere Instinkte. Sex sells. Sie verführen durch Sehnsüchte nach Individualität und Gruppen-zugehörigkeit, erzeugen Begehrlichkeiten nach Haben oder Sein, Weltherrschaft oder Askese-Reinheit. Und mittendrin die Einzelnen, die eine Geschichte haben, Erlebnisse machen und Ziele ansteuern. Bleibend umgibt uns Vergangenheit gewordene Gegenwart, die selbst nur etwa 7 Sekunden dauert. Wir sortieren die Vergangenheit im Erinnern, um für die Zukunft handlungsfähig zu sein. Wir bauen mit neuen Erfahrungen auch ständig unsere Erinnerung um. Erinnerung ist ein situatives Gedächtniskonvolut mit sinnstiftender oder verdrängender Wirkung, das nur einen Teil unserer Lebenszeiterfahrung erfasst.

re
me
me!

Woran wird man sich erinnern, wenn die Corona-Krise überwunden wäre.

Corona-Zeiten. Alle erleben die Gesamtsituation, aber alle etwas anderes. Alle haben andere Aufmerksamkeiten, allen bleibt die Erinnerung an Fakten, Geschehnisse und Empfindungen. Der ganze Körper erlebt und nimmt mehr auf, als das Bewußtsein zunächst verarbeitet. Wie vermittelt sich dies? Wie erinnert man sich daran? Tagebücher, Protokolle, Tonbänder, ein gutes Gedächtnis? Woran erinnert man sich? Wesentliches, Details, Typisches, Ungewöhnliches? Woran erinnert einen das? Alte Erfahrungen, fremde Erfahrungen, Gelesenes, Gesehenes, Vorurteile? Welche Worte, Gesten oder Bilder findet man, um seine Erinnerung zu teilen?

Man kann sie fixieren, wie es Janice Orth in ihrem Objekt tut, das in einem fortlaufendem Text in Prägebuchstaben auf einem Plastikstreifen, der an Telegrafieübertragung erinnert, Textbruchstücke aufzeichnet. Diese stammen aus der Anfangszeit der Coronakrise. Es sind im Bus und anderswo aufgeschnappte Sätze und Bezugnahmen, die als flüchtige Reaktion auf die neue Situation, mit der die Erfahrung wuchs, auf durchsichtiger Rolle in durchsichtigem Acrylbriefkasten. Man kann den eingepprägten Text abrollen lassen und sich manches davon selbst einprägen.

he
ve
me!

Ist Kunst glaubwürdig, nachhaltig, ideologisch oder Propaganda?

Kann man der Kunst trauen? Ist sie Original, echt, intensiv, erspürt, am Puls der Zeit, umfassend, gründlich oder tendenziell, marktorientiert, auf Verblüffung und Zerstreuung aus, modisch, effekthascherisch, belanglos. Kunst ist vieles, bestenfalls frei und neue Perspektiven eröffnend, schlechtenfalls nichtssagendes Übungsmaterial. Kunst will idealerweise gemacht sein, ist mit Überzeugungen und Sendungsbewußtsein mitunter propagandistisch, ist zielgerichtete Auftragskunst, hat suggestive Wirkung, vermag zu berühren, aufzuklären, Stimmungen zu erzeugen, Erinnerungen aufzurufen, Impulse zu setzen, Trost zu spenden.

Kunst nimmt Bezug auf etwas, kommentiert, schafft Bezüge, stiftet Zusammenhänge, schafft Bilder, die hängenbleiben, die geteilt werden, die aufrütteln, die etwas in Bewegung setzen, das nicht hinreichend bewußt war.

Kunst hat mitunter wenig Respekt, sprengt Grenzen, ist nicht politisch korrekt. Kunst scheut weder Kosten, noch Material, um sich möglichst präzise zu artikulieren. Kunst ist verschwenderisch und flüchtig. Kunst hat einen CO2 Fußabdruck, wie alles andere auch. Kunst will im Gedächtnis bleiben, nicht im Archiv.

Kunst ist nicht zu trauen. Unseren Augen ist nicht zu trauen. Unsere Sinne täuschen uns. Von der Welt nehmen wir inclusive Fake-News nur einen Bruchteil im Leben wahr. Man verpasst immer was. Na und? Man muss sich in der Unsicherheit heiter einrichten und den eigenen Teil der Teilhabe genießen lernen. Zur toleranten Begegnung dieser Vielfältigkeiten trägt Kunst bei. Kunst ist nur ein Angebot, aber ein Fettes.

touch me!

Vermögen Form und Materialität uns auch ohne Körperkontakt zu berühren?

Drei Wächterinnen von Hella Frowein-Hagenah nehmen neben den Textbannern Haltung an. Ihre Form aus zwei übereinanderliegenden Materialzonen unterschiedlich farbiger Textilkörpern am oberen Ende einer übermannshohen Metallstange gemahnt an Figuren, an Kopf und Brustpartie ohne sie zu individualisieren. Die weiche Materialität und sanfte Farbigekeit hat etwas Feminines. Die plüschige Kissenform und die darunter aus knittrigem Latex oder geklöppeltem Stoff bestehende Flatterfläche schafft leicht unbehagliche Distanz. Eine eigentümliche Unnahbarkeit wird vermittelt, die dem Begehren, die Stoffe zu berühren, widerstrebt. Ein Hauch von Respekt mischt sich hier mit einem anderen ganz allgemeinen Grundempfinden von Widersprüchlichkeit, wie wir es in der Coronakrise mit dem Verhältnis von Nähe und Distanz erleben. Ein von Gehorsam, Einsicht und Bußgeld-einsparungen vom Kopf her gelenktes Unterdrücken des Wunsches nach Nähe aus Ansteckungsängsten. Die Kraft des Unsichtbaren, der Vorstellung.

traust
mich!

Bieten Gesetze Sicherheit oder nur Naturgesetze?

Kunst schafft Bilder für Phänomene. Was heißt Vertrauen, bzw. wie zeigt es sich? Wer Orientierung sucht, braucht eine Richtung, in die er leben kann, eine Richtschnur, ein Vorbild, einen Leitstern. Was bei Nacht der Polarstern für die Navigierenden bietet, ist am Tag und bei Nebel der Kompass. Wenn viele einer Orientierung folgen, dann entstehen Gruppen, Vereine, Religionen, Gesellschaft und Kultur. Robert Arenz entwickelt ein Bild dafür. In einem schwarzgrundigen Folienbecken schwingen sich auf dünner Wasserschicht magnetisierte Nadeln und Rasierklingen in Richtung Magnetpol ein. Als strenges, ästhetisches Streumuster mit Richtungsweisung steht die Installation für das Vertrauen auf Konstanz und Richtigkeit dieser Angabe, die sich in der Wiederholung selbst bestätigt und zugleich auf Schwarm- und Herdenverhalten verweist. Im nachtschwarzen, tiefgründigem Dunkel, in nußschalengleicher Zerbrechlichkeit erstreben die Gefährte in hoffnungsvollem Vertrauen ihre wagemutigen Ziele, die an keinem Horizont auftauchen.

touch me!

Digitale Verarmung. Auch Berührungserfahrungen erweitern unser Bewußtsein.

Wie die Staudenblüte einer Schlauchfrucht hängt das Gebilde von Janice Orth herab. Schwarzes Fahrradreifengummi mit Spuren weißen Talkums passen sich dem Schwarz-Weiß der Inszenierung an. Unebenmäßig geschnitten, geht es nicht um geometrisch gestutzte Natur, wie im französischen Garten, sondern um inszenierte Natürlichkeit wie im englischen Landschaftspark und doch wie bei beiden um Künstlichkeit, um kultivierte, gemachte Natur, um eine Vorstellung von Natürlichkeit. Hier ist sie angereichert um das Bedürfnis, zu berühren, struppige Oberflächen zu ertasten, obwohl Fahrradreifen selbst wenig diesbezügliche Begehrlichkeiten erregen. Ist dieser leichte haptische Ekel natürlich oder anerzogen, so wie bei Hella Frowein-Hagenahs Latex oder Plüsch? Fremdheit, Bedrohlichkeit, Widerwille? Wieviel populärpsychologischer Steinzeitmensch steckt nach 10000 Jahren Kultur wirklich noch in uns? Gibt es nicht inzwischen neue Berührungsgüten? Kunststoffe, Technologisches, Digitales? Touchscreens haben eine eigene Berührungsmaterialität gleichbleibend distanzierter Glätte. Die Wahrnehmung ist hier auf den Abstand zum Bildträger fixiert, wie beim klassischen Bild. Die verführerische Leuchtkraft der Bildschirme hat eine Intensität, gegenüber der die Wirklichkeit enttäuschend wirkt. Dieses Objekt von Janice Orth vermag aber neue Sinnesreize, neue sinnliche Akkorde mit leichten Dissonanzen zu bewirken.

Das tun Surrogate wie Drucktechniken, Fotografien und Digitales nicht, die Materialitäten vereinheitlichen und glätten. Sie sind im doppelten Sinne platter.

traust mich!

Menschliches und technisches Versagen kommen vor. Dennoch ist unser Vertrauen groß.

Der Traum vom Fliegen hängt an der ständigen Fortbewegung, die aufrecht erhalten werden muss. Selbst steuern die Wenigsten ein Fluggerät. Meist vertrauen wir uns Piloten an. Wir trauen ihrer Erfahrung und ihrer Reaktion. Statistisch ist die Sicherheit beim Fliegen am Größten. Wir und die Piloten vertrauen wiederum den Flugzeugen, den Ingenieuren und den Wartungsteams. Das tun auch die Menschen in den Flugschneisen, denn runter kommen sie immer, nur nicht immer geplant. Das geschah auch mit unzähligen abgestürzten Starfightern, die Baufehler hatten. An ihrer Wartung war in seiner Jugend Robert Arenz beteiligt. Dieses starke Erlebnis verdichtete sich bei ihm zum Zeichen. Nicht die Geschehnisse, Dokumente oder realistische Flugzeuge stehen in seiner Installation für diesen Vertrauensvorgang, sondern die rudimentärste Verkürzung maschinellen Fliegens mit einfachsten Mitteln auf Phänomenhaftes. Eingeschnittene Pappe ist als Flügelsegment bestückt mit kurzen Neonröhren, die in Faltungen eingeklemmt werden. Sie geben die Flugrichtung vor, sind technisches Moment mit Leuchtkraft, offensichtlich durch externe Energie betrieben und nicht natürlich, neutralweiß unbescholten wirkend. Formal gibt es Analogien zu Triebwerken und zu Bombenlasten. Das Konstrukt schwebt an Spanndrähten über dem rechteckigen Bassin mit den Rasierklingen und Magnetnadelkorken. Nichts ist an diesen Materialien und Formwelten natürlich, alles ist künstlich produziert. Und doch haben wir uns in diese Dingwelt so eingewöhnt, dass wir ihr oft mehr vertrauen, sie berechenbarer finden und daher vertrauenswürdiger, als natürliche Prozesse und unsere Natur. Vertrauen. Statistik, Wahrscheinlichkeit. Ein Lebenszustand in der Schweben. Ständig herausgefordert von der unberechenbaren Natur.

re mem ber it!

Wie nutzen wir Erinnerung? Behalten wir das Richtige, das Wichtige, das Nichtige?

Kann man ein ausgeglichenes Leben führen oder bedeutet das ständige ganzheitliche Austarieren Stress? Ist Gelassenheit Leichtsinn und Risiko bequeme Erleichterung in der dauernden Anforderung an Selbstoptimierung und Gefahrenabwehr? Die Balance, der harmonische Ausgleich der Kräfte, das lebendige Wechselspiel, der goldene Schnitt, das mittlere Maß sind ein hohes Ziel. Nicht zu viel und nicht zu wenig. Das sind die Ideale von Humanismus und Ganzheitlichkeit, die Toleranz und Sicherheit, die Schönheit und das Eingelulltsein in süße Betäubung hervorbringen. Ein falsches Ideal? Ein unerreichbarer Zustand? Yin und Yang, Plus und Minus, Gut und Böse, Ich und Du. Wo ist die Mitte, die Balance bei polaren Weltbildern.

Ist unsere Erinnerung ausgeglichen? Haben wir das Richtige behalten. Können wir vergessen, verdrängen wir oder sind wir nur nicht aufmerksam genug beim Wahrnehmen. Wie können wir unsere Erinnerung nutzen. Wie kommen wir an unsere Gedächtnisinhalte und was machen wir damit? Wer will unsere Erfahrungen teilen? Wie kommunizieren wir? Sortieren wir unsere Erfahrungen als Collage, als Akkord, als Empfindungsfeld, als Netz von angeregten Hirnregionen? Es hat etwas mit Verkoppelung und Anregung zu tun. Wie lösen wir Erinnerungen aus? Geräusche, Begriffe, Gerüche, Berührungen, Bilder. Sinnliches wird rekonstruiert, vielleicht umgebaut, vielleicht sogar notwendigerweise im Ungleichgewicht zur daraus resultierenden Sehnsucht, zum Antrieb, zur Wut. Leidenschaft und Begierde werden dadurch Handlungsimpuls. Künstlerinnen und Künstler experimentieren damit. Kunst kann inszeniertes Bild für derlei Kombinatorik sein und Anregung zugleich.



Harmonie heißt, ständig Ausgleich schaffen ohne einzudösen

Man muss um die Qualitäten der einzelnen Dinge wissen, um sie in ein ausgeglichenes Verhältnis zu setzen, bei dem die Wirkmacht des Einzelnen erhalten bleibt, aber das Ganze eine neue Richtung und Intensität bekommt. Hella Frowein-Hagenah hat im Vorzimmer zwei Latexvorhänge in einem Metallgerüst arrangiert. Das sieht wie ein Fenster mit Vorhängen aus. Doch die Dicke des Latex ist unterschiedlich und damit der Inkarnatrosafarbtönen und das Gewicht. Das fragile Gestell bietet selbst kein Gegengewicht. Der Ausgleich muss aus der unterschiedlichen Erstreckung der welligen Flächen zur Mitte erfolgen ohne die Glätte des Materials zu stören und die Assoziation an intime Einblicke in Räumlichkeiten zu mindern, denn die Vorhangbreite reicht nicht zur Schließung der Lücke. Im Raum hinter diesem Rahmen sieht man auf Stangen lose drapierte Textilien sich der Schwerkraft ergebend zu Boden fließen und dort als stabiler Schurzringstütze werden. Hella Frowein-Hagenah verwendet sensible, mit Berührungserfahrungen und kokonhaftem Verschließen verkoppelte Materialien, die einer vergangenen Mode angehören. Flauschige Kissenbezüge in unaufdringlichen Farben aus ähnlicher historischer Ferne stabilisieren seitlich in grober Verknotung das Rahmengestänge und verweisen auf die Eselsbrücke, sich durch einen Knoten im Taschentuch an etwas zu erinnern, was man sonst wieder vergessen würde. Sie macht erinnerungslastige Empfindungen sichtbar, die mit erlebtem Alltag, mit Wiederholung, Ritual, Fixierung und reliquienhaften Stellvertreterobjekten zu tun haben, an denen sich Vergangenes festmacht.

Das komplexe Wechselbad der Gefühle und Erinnerungen, in dem Erfahrungen auftauchen, wieder verschwinden, festgehalten, geprüft und neu verwertet werden, ist in dieser bühenbildnahen Installation sinnbildhaft zu einem Erfahrungsfeld, zu einem Katalysator geworden, mit dem die Betrachter arbeiten können. Ein Werkzeug für Erinnerungsarbeit, deren Fähigkeiten es auszuloten und nachzuempfinden gilt. Gut, dass die Installation nicht gänzlich flüchtig ist und dafür Zeit lässt, wie ein Text, den man immer wieder lesen kann. Erinnern braucht Zeit.



Die Erinnerung spielt einem Streiche, denn sie möchte die Assoziationen möglichst leicht einordnen.

Janice Orth nutzt projizierte Dias oder ausgedruckte Digitalbildbearbeitungen als Statements. Schrifthaft erscheinendes oder wie Sequenzen aus technischer Bildgebung wirkendes Lineament ist dort weiß auf dunkel zu sehen. Von der Anmutung her erinnert das an Geschriebenes, bzw. bildet fortlaufende Schlingen, die enger werden oder im Perspektivanschnitt ihre Überlagerung verschieben. Das lässt beide Male auf einen längeren Prozess schließen, deren Ergebnis die ununterbrochene Linie ist. Aber bei näherer Betrachtung finden sich da Lücken, die man optisch überbrückt, weil man die Teilstücke in einen Gesamtkontext setzt. Gern übersieht man in erster ungeduldiger Annäherung Widersprüche, um eine einfache Ganzheit zu bilden und eine Kategorie zu bilden, eine Schublade zu finden, ein vorschnelles Urteil zu bestätigen, ein Vorurteil. Ein feiner Widerspruch fällt im Minimalen besser auf, geht in nicht ganz so komplexer Formwelt nicht so leicht unter. Kunst, die sich beschränkt, kann da erhöhte Aufmerksamkeit und Wachsamkeit schaffen. Aber erschließt sich der Kontext visuell ohne Erläuterung, ohne Hintergrundwissen oder ergeben sich andere Wirkungen auf unterschiedlichem Assoziationsniveau? Sind das Muster, ist das dekorativ oder mit Bedeutung geladen? Verbergen sich Meßdaten und Oszillogramme dahinter. Ergibt das Sinn, der auch noch apart aussieht? Treibt einen die positive Vorvermutung in Kunstaussstellungen assoziativ voran in der Suche nach Sinnfindung, wenn man die Muße hat? Oder bleibt das Gekritzel und Gekringel nichtssagend? Oder steht es gerade für das Unklare eines Vermutungsraumes, für Lust an der Spekulation?

Ist das Wolkige unklar oder nur ein loser Tröpfchenschwarm? Schwebt Kunst im Wolkenkuckucksheim, auf der siebten Wolke, verschwindet das Datenmeer in der Cloud, im gemeinsamen diffusen Brei oder schafft das Mindmapping mit seinen Wölkchen Klarheit, bzw. mehr Wirklichkeit, weil auch die Feldbegriffe der Physik sich von der Eineindeutigkeit verabschieden? Ist über den Wolken erst die Freiheit der Kunst grenzenlos und es gilt, sich vom Sumpf des Big Data entfasziniert zu lösen, um das Leben klarer zu sehen. Zum Schlaraffenland kommt man auch erst, wenn man sich durch den Brei gegessen hat.

touch me!

Der Algorithmus als Kurator. Im Bildermeer des Internet kommt es auf die Stichwortsuche an, in einer Ausstellung auf die Begegnung mit dem Original.

Bald, wenn es LED-Flächen als hauchdünne Bildschirmtapeten für zu Hause geben wird, dann kann man auch das Abo „junge Künstler aus Aachen“ oder „Klassische Moderne mit hohem Blauanteil“ mit monatlichem Kunstwerkwechsel als Digitalkalender mieten und sich im Kuratierungsmuster „Petersburger Hängung“ oder „Gegenüberstellung“ anzeigen lassen, vorausgewählt durch Programme, die ihre gesamte künstliche Intelligenz aufbringen, um den Betrachtergeschmack auf Mainstream zu polen oder im Ist-Stadium der Kunstvorlieben einzufrieren, denn Entwicklungen, gar sprunghafte sind zunächst nur als Abwechslungs-Stimulanz vorgesehen. Bildungskultur wird Schwarmkultur. Aus Reifung wird Ablagerung. Die ganzen energiefressenden Datenspeicher, die niemand durchklicken kann, werden am Ende auch nicht anders wahrgenommen und ausgewählt, als Mundpropagandatipps. Gezielte Wahllosigkeit und kombinatorische Gemischtwaren sind das Eine und bieten flirrende, virtuelle Zerstreuung in Parallelwelten. Der Umstand, dass das Leben nicht digital gelebt wird, sondern real, ist das Andere. Materialität und Körperwirkung bis zum Schmerz, nicht nur vom langen Sitzen vor dem Bildschirm, erzeugen eine haptische Erfahrung auch von Kunst, die nicht durch Surrogate ersetzt werden kann. Fragt sich, wem das noch wichtig ist?

Kann Kunst der Vermarktung und den Kostenfaktoren entkommen? Welchen Einfluss nimmt die Institution, die sie präsentiert und wozu macht sie es? Geht es um Selbstwerbung und Anzeigeeinnahmen oder Hoffnung auf Bereicherung durch andere Perspektiven, also Bereitwilligkeit sich zu ändern? Die äußere Form zählt für das Marketing und die Zielgruppe. Die innere Wirkung zählt für die Lebenserfahrung, das immaterielle Erlebnis und die Menschenbildung. Berührt werden. Anstoß für Synapsenspuren.

he ve me!

Ausstellungen sind Konstellationen, die Beziehungen stiften. Ein Mehrwert.

Die Zuordnung der Kunstwerke zu speziellen Begriffsbannern erweist sich mit Wachsen der Ausstellung zusehends als uneindeutig. Sind die sechs Fragefelder der Banner denn wenigstens die eindeutigsten Kategorien dieser Art von Kunst?

Wie kann ihre Gestalt, die Inszenierung, die Ausstellungsarchitektur, die Beleuchtung, die Raumverteilung, die textliche Vermittlung den Betrachter dazu bringen, sich damit auseinanderzusetzen? Geht das Schnell? Ist das Anliegen rasch begriffen, vor allem oder nur, wenn der Bildungskontext hinreichend ähnlich ist? Braucht man musikalische Untermalung, eine Einstimmung oder ist das Stimmungsmache, die ablenkt. Genügt ein bequemer Sitzplatz für eine erhöhte Einlasszeit oder ist Stehen und Laufen der persönliche Angang an die Verteilung und Beziehungsfindung der gezeigten Werke? Müsste jede Art von Kunst komplex und Gesamtkunstwerk sein, wie ein Film oder eine Theaterproduktion? Oder liegt mehr Konzentrationsmöglichkeit im Reizreduzierten, das sich mit Langeweile auseinandersetzen muss, weil Kunst auf die Überreiztheit der Gesellschaft, auf ihre Sehgewohnheiten, Neuerungssucht und Konsumrausch reagiert? Ist weniger wirklich mehr oder doch nur weniger?

Genügt auch ein Katalog, ein Dokumentarfilm, eine digitale Eröffnung, ein Bildarchiv in sozialen Medien oder benimmt man sich so einer Fülle von Erfahrungen? Wirbt das Netz für die Erfahrung mit dem Original oder ersetzt es dessen Erleben durch abgespeckte Fernerkundung, durch magere Kost? Findet im Digitalen überhaupt eine Verdauung statt, eine lebendige Verkoppelung mit der Körperwelt und Hirnregion des Einzelnen oder müssen wir das neu erlernen? Ist Kunst und Kultur nicht schon länger von Konstrukten, Künstlichkeiten, Technischem und Surrogaten geprägt?

Somit wäre die digitale Welt nicht die neue Lösung, kein Ersatz, sondern ein erweitertes Angebot, an das man sich mit Abstrichen gewöhnen kann. Ein Distanzmittel wie Messer und Gabel, ein Werkzeug zur globalen Fernerkundung. Gelebt wird weiterhin im Hier und jetzt. Dazu gehören reale Ausstellungen und Gespräche darüber mit Mitmenschen.

traust mich!

Naturkräfte, Ahnen, Götter, Satelliten, Drohnen. - Über uns die Wächter.

Was uns vom Himmel auf den Kopf fallen könnte, erzeugt Unbehagen. Von dort werden wir der Reihe nach von Ahnen, von Göttern, von Satelliten und heute von Drohnen beobachtet. Beschützt oder bedroht? Man weiß es nicht, also beides. Die Überwachung von Heute wirkt wie ehemals die unsichtbaren Naturkräfte, die als Zeichen des Himmels vom Himmel herab zuschlugen. Jetzt sitzen andere am Hebel oder auch schon Algorithmen. Und wieder weiß man nicht, was kommt. Da kann man durchdrehen oder den lieben Gott einen guten Mann sein lassen. Robert Arenz befasst sich schon länger mit dem Blick von Oben, der nicht immer der Überblick ist. Zwischen freiem Vogelflug und lauernder Bedrohung, zwischen wünschenerfüllender Sternschnuppe und tödlichem Meteoritenschwarm ist auch hier alles möglich. Das fragile Oben, die leichte Demut, den Kopf recken zu müssen und sich mit der hochgetragenen Nase zu spiegeln im Kugelrund in Übermannshöhe, bleibt zweischneidig. Wagt sich der Betrachter unter das Objekt, nimmt ihm Neugier die Angst? Kommen von dort gute oder schlechte Strahlen, heilende oder schadende Elektrizität? Mehr Apparatur, als Skulptur strahlt das künstliche Objekt zumindest aus. Irgendwie haben wir stets mit Mehrdeutigkeit zu tun und wir sind es, die sich davon lenken lassen oder uns entscheiden oder vorgeprägt sind, wie bei einem Vexierbild. Unsicherheit Strahlt aus. Instabilität. Don't touch me.

Zwischen Satellit und Spinnenkörper stützen vier Metallstangen eine Edelstahlkugel 3m in die Höhe. Den Kalkspuren und der exakten Schweißnaht zu Folge war das Fundstück wohl ein Schwimmer in einem Wasserbecken, der Luft aus der Zeit des Sputnikschocks von 1957 einschließt, der uns die Intelligenztests bescherte und den gescheiterten Versuch, Kreativität berechenbar zu machen. Auch hier steht die Objektassoziation für den Sieg des Unberechenbaren. Durch Klemmwirkung des angeschweißten Kranzes hält die fragile Konstruktion. Der erhöhte Schwerpunkt und die ungleichen Massen erzeugen Unbehagen. Besitzergreifend wacht das Objekt von Robert Arenz über das Geviert seines Bodenraumes und spreizt sich mittig ins Quadrat der geöffneten Flügeltüren des Vorzimmers im Atelierhaus. In der Fragilität korrespondiert die Arbeit mit der von Hella Frowein-Hagenah. Der Verstand muss der Physik, den Hebelgesetzen mehr trauen, als die Augen den spirreligen Konstrukten. Doch hier braucht man zur Balance noch obendrein mehr Mut. Ohne Vertrauen, Leichtsinn, Ignoranz oder Dummheit geht Garnichts, denn jeden Augenblick könnte das Leben zu Ende sein.



Erinnerung sedimentiert nicht. Nicht jede Sekunde ist gleich bedeutsam und intensiv.

Das Gemälde von Janice Orth erinnert an Meereswellen mit leichter Gischt. Gemalt ist ein flächiger, dunkelblau abgestufter Farbraum mit weißen Linien und Pinselstreifungen, die frei erfunden sind, aber in Erinnerung an Seherfahrungen bewegten Wassers die Abstände so glaubhaft suggerieren, dass eine oberflächennahe Position an Strand oder auf Bootsebene vermutbar wird und keine all zu stürmische See. Wellen selbst sind in der Nähe, besonders am Strand, bewegt, kleinteilig und in ständigen Schüben und Brechungen von Wind und Untergrund abhängig und werden dabei mondsüchtig vorangetrieben. Schaut man weiter hinaus, erscheinen sie gleichmäßig, ruhig und fast flächig. Folgt man jedoch dem Horizont erweisen sich die Wellen überall als kleinteilig bewegt und ungleichmäßig verschwappend und brandend. Ähnlich geht es einem mit der Geschichte. In weiterem Abstand scheint sie in gleichförmigen Phasen, in Epochen und Moden zu verlaufen und erst zur Gegenwart hin in unüberschaubare Einzelmomente zu zerfallen. Jede intensive Beschäftigung aber wird in den allerdings dünner werdenden Quellen auch in vergangenen Zeiten kurzfristige Moden und Bewegungen mit ähnlicher Komplexität feststellen. Die Erinnerung scheint eine strukturierende Vereinfachung zu erfahren, die auch in der Schule vermittelten historischen Zusammenhänge folgen einer groben Orientierung. Durch nahe Einzelaspekte und Gruppierung von Ähnlichem versuchen die Geschichtswissenschaft und die Entwicklungspsychologie Muster zu finden, Wiederholungen, Zyklen oder Wendepunkte. Als Bilder dienen Sedimentationen, Schichten, Wellen, Spiralen oder Zahlenwerte, die im ständigen Fluss der Geschehnisse selektieren und ordnen, um Prognosen machen zu können, die den Naturgesetzen gleichen. So gehen wir auch mit unseren Erinnerungen um, die zwar nach und nach eintrudeln, aber nicht als Schichtsediment, sondern als Netzwerk mit Querverbindungen, mit Verschüttungen, jähem Rückerinnerungen, Umdeutungen und Perspektivwechseln. Das erinnert eher an Malerei, die auch nicht nur Lasur auf Lasur schichtet, sondern vermischt, wegreibt, verdichtet, intensiviert und eine bewegte Oberfläche schafft, wie im Gemälde und dessen Darstellung von Janice Orth. Jede Ordnung kann, wie die Malerei, nur künstlich und verkürzend sein. Der Malprozess ist ungleichmäßig wie die Tagesform, die Erinnerung ist ein fortlaufender, hochgradig vernetzter und verquirelter aktiver Vorgang. Unser Gehirn steht niemals still, wie die Wellen des Ozeans und damit weltweit vernetztes Wasser.

touch me!

Tuchföhlung aufnehmen bedeutet, sich der Tatsachen zu vergewissern. Haptik wirkt sich aus.

Das Objekt von Hella Frowein-Hagenah reckt sich in den Raum und dient sich an, beröhrt zu werden. Bei einer Beröhhrungsreliquie hat sich den Gläubigen Wirkkraft von der primären Reliquie durch Beröhhrung übertragen. Die Beröhhrung wird teils von Bevorrechtigten übernommen, wobei sich die Aura noch erhöht, weil die Beröhhrung zu einem Privileg gemacht wird. Das mischt sich mit Schutz, wie es beides im üblichen musealen Beröhhrungsverbot vorliegt. Ansonsten ist die Beröhhrung eine Art Bestätigung der Nähe, eine Kontaktaufnahme oder Tuchföhlung, die die reine Vorstellung mit Habhaftigkeit verbindet und sich in der Beröhhrung der Nähe vergewissert. Beruhigung durch Sicherheit persönlichen Körpererlebens bewirkt und mindestens als Placeboeffekt sich durch die Aufladung mit Vorerwartung bedeutsam in der Erinnerung verhaftet. Das ist keine Luftnummer und Phantasmagorie, sondern es hat zumindest ein konkreter Kontakt bestanden, an den man sich erinnert, wie bei Fans, die sich nach der Beröhhrung durch den Star nicht mehr waschen wollen. Bei blankgeküssten Reliquien und Devotionalien, durchgeschwitzten Trikots oder Ähnlichem scheinen Hygiene und Ekel keine Rolle zu spielen. Die Volksfrömmigkeit und der Fankult neigen zur unabgeschreckten Grenzüberschreitung, zur Vereinnahmung, zum Götzendienst - von Vorstellungen geleitet, aber nicht von ihnen allein gesättigt und getröstet. Die Sehnsucht nagt an der Distanz wie Fern- und Heimweh.

Beröhhrungen lösen Erinnerungen aus, aktivieren ein Körpergedächtnis jenseits von bloßem gedanklichem Wissen und sind daher mehr, als das Gesehene oder Gehörte oder Geröchene oder Geschmeckte? Föhlt sich gut an. Föhlt es sich auch schlecht an? Kann man Beröhhrungen verhindern, Objekte so versiegeln, dass ein Kontakt unterbunden wird? Wunden, Jugendsünden, Grabbeigaben, Atommüll, Virenstämme? Christo wußte durch Verpackungen Orte neu aufzuladen.

Geschenke und Waren gewinnen durch Verpackungen. Ohne Neugier verstauben sie aber auch und fallen der Vergessenheit anheim.

Hella Frowein-Hagenah deckt mit der Schüttgeste des abstrakten Expressionismus eine gerüschte Organza-Tagesdeckenecke ab. Schwarz auf weiß wird das unschuldig filligran Adrette und Aufgeräumte unter lichtschluckender Haut verborgen und materiell umgepolt. Das Brautschleierzarte wird beschmutzt wie ein zertretenes Blumenbeet. Einheitlich glatt und unangenehm zu beröhhren, statt streichelsam räumlich dynamisch und durchbrochen zart rhythmisiert, drängt sich die neue Folie vor. Zwei Ideen von Eleganz tilgen da einander ästhetisch, aber der Klecks löscht auch die ursprüngliche Wahrnehmung und steht als Bild für verschüttete Erinnerungen, vom düstren Alltag, vom Verdrängungskleister übertüncht. Nicht alles aber ist verloren, Reste sind noch rekonstruierbar oder dienen einer neuen oder falschen Interpretation als Basis. War es wirklich so? Nicht mal die eigene Geschichte vermag man korrekt zu rekonstruieren, schon garnicht als fortlaufende logische Erzählung. Erinnern ist Stückwerk, ist Arbeit, ist behindert durch eine fahlschicke Haut, die das Empfinden täuscht und die Rekonstruktion in die Irre treibt oder bewußt zu löschen versucht, um zu einem Neuansatz zu kommen, um Fortschritt zu ermöglichen. Vergiß es einfach.

**ma re
ber!**